



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jasper, Chr.: Wünsche eines Laien zur modernen
Schwindsuchtsbekämpfung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Heute wirke die Intelligenz über das Land verteilt, und die Unterhausmitglieder selbst sagten das Beste, was sie wußten, nicht im Hause, sondern unmittelbar ihren Wählern. Dann aber sei eine so zahlreiche Versammlung nicht das geeignete Organ zur Erledigung schwieriger und umfangreicher Geschäfte. Man werde deshalb zu einem erweiterten Cäsarismus oder einer Oligarchie gelangen: vier oder fünf Männer würden, unterstützt von einem bedeutend vergrößerten Kabinett, die Geschäfte leiten. Das Unterhaus, schließt der Artikel, ist eine hinschwindende Macht, nicht weil seine Mitglieder denen früherer Zeiten an Fähigkeit nachstünden, sondern weil es nicht mehr das geeignete Organ ist für die dem Staat obliegenden Aufgaben.



Wünsche eines Laien zur modernen Schwindsuchtsbekämpfung

Von Chr. Jasper



Als der Londoner Tuberkulosekongreß dieses Jahr vorbereitet wurde, rüsteten sich viel wackere Redekämpfer, um dort in breitetster Öffentlichkeit eine mächtige Schlacht gegen die Tuberkulose der Haus- und Schlachttiere, vor allem der Rinder zu schlagen. Wie dann stürmisch begrüßt vor einem großen Publikum und den spitzen Ohren vieler Reporter Professor Koch das Wort nahm, erklang zum Wehleid dieser Kämpfer eine wissenschaftliche Darlegung, daß die Tuberkulose der Menschen und der Rinder ganz verschiedene Dinge seien, und daß sehr wahrscheinlich eine Übertragung der Rindertuberkulose auf den Menschen ganz ausgeschlossen sei. Das war nicht nur unangenehm für die schönen Beschlüsse, die man mitgebracht und vorbereitet hatte, sondern noch schmerzlicher war, daß der große Feldzug gegen die Tuberkulose des Viehs, für den man Staaten, Gemeinden und Private mobil gemacht hatte, damit als ein Kampf gegen Windmühlen erschien. Vor der weiten Öffentlichkeit, nicht nur im engen Kreise der Fachgenossen war einmal wieder dargethan, auf wie schwankenden, unsichern wissenschaftlichen Voraussetzungen man gewagt hatte, eine große praktische Bewegung mit Macht zu schüren, die tief ins wirtschaftliche und ins Familienleben eingriff. Ängstlich warnte deshalb der Vorsitzende, man möge die neue Lehre nicht gleich annehmen und nicht aus zu starker Vorsicht in zu große Sorglosigkeit verfallen.

Wer in enger Berührung mit dem täglichen Leben der unbemittelten Klassen die Schwindsuchtsbekämpfung der letzten Jahre mit erlebt hatte, der konnte bei den Telegrammen der Rede Kochs ein herzhaftes Gott sei Dank!

nicht unterdrücken. Endlich eine Aussicht, dieser Tuberkelfurcht zu Leibe gehn zu können. Es klang ja sehr schön, wenn alle Kreise zum Streite gegen die allgemeine Volksseuche aufgerufen wurden und jede neue Theorie über diese Krankheit, einerlei ob wissenschaftlich schon erprobt oder erst noch zu erproben, an die große Glocke gehängt und die schwerwiegenden hygienischen und sozialen Forderungen daraus abgeleitet wurden. Aber in der Wirklichkeit sah es doch sehr anders aus.

Die Bazillentheorie, die nach vielen Einschränkungen doch dauernde Ergebnisse zu liefern scheint, wurde in den kleinsten Blättern besprochen. Das deutsche Zentralkomitee für Lungenheilstätten und der Tuberkulosekongreß stellten sich gerade die Aufgabe, auch außer dem Kreise der Fachleute die Laienwelt aufzuklären. Eine ziemliche Angst vor Ansteckung und Tuberkeln ergriff viele. Mir sind Fälle bekannt, wo der kranke Bruder von seinen Verwandten aus Angst im Stiche gelassen wurde, wo sich Arbeitsgenossen weigerten, mit dem Kranken in einer Werkstatt, an einem Tische zu arbeiten, wo Geheilte ihre Stellung verloren, weil ihr Prinzipal erfuhr, daß sie in einer Heilstätte gewesen waren. Die Wissenschaft kam nach und nach von dem allgegenwärtigen Bazillus ab, beschränkte die Ansteckungsgefahr auf genau bestimmbar Gelegenheden, aber die Menge folgt solchen feinen Unterscheidungen mit ihren groben Sinnen nicht so leicht. Manchem Leidenden ist sein Leben durch solche ungeklärten populär-wissenschaftlichen Anschauungen arg verbittert worden.

Auch die gemeinnützige Tätigkeit ist durch diese moderne Art, wissenschaftliche Arbeit und öffentliche Propaganda zu verquicken, zu übereilten Schritten gedrängt worden. Nicht der Bazillentheorie, wie manche meinen, sondern einer ältern Theorie, die die Lungenwindsucht als konstitutionelle Krankheit, vor allem durch Herzaffektionen veranlaßt, ansah, verdanken wir die Lungenheilstätten, wo Ruhe, gesunde Luft und gute Nahrung dem angehenden Phthisiker oft die Gesundheit wiedergeben. Die Volksheilstätten machen diesen Segen mit Hilfe der Krankenkassen und Versicherungsanstalten auch den weniger Bemittelten zugänglich. Eine heftige Propaganda der erwähnten Vereinigungen hat zu einer Gründung vieler neuer Anstalten in den letzten Jahren geführt, während wir z. B. noch keine einzige größere Untersuchung über die Dauer und die Art der dort erzielten Heilungen haben. Diese Anstalten sind für ihr Bestehn vor allem auf die genannten Kassen und Anstalten angewiesen. Diese merken mehr und mehr, was jeder, der den unbemittelten Kreisen nahe steht, längst wußte, wie die Erfolge der Volksheilstätten meist sehr vorübergehender Natur sind. Wenn der Geheilte aus der Anstaltspflege, aus vollständiger Ruhe in das alte harte Arbeitsleben zurückkehrt, ist er bald wieder erkrankt und erwerbsunfähig. Die Versicherungsanstalten beginnen schon ihre Einweisungen Lungenkranker einzuschränken, sodaß die Anstalten wahrscheinlich in der nächsten Zeit kein leichtes Dasein haben werden. Statt der lauten Propaganda hätten uns stille eingehende Untersuchungen über die Wirkung der Anstalten notgethan, dazu eine sorgsame Prüfung und Umgestaltung der Heilmethode, sodaß

der schroffe Übergang ins Leben vermieden und ein entsprechendes Arbeitsquantum der Kranken in die Anstaltsdisziplin eingegliedert und damit nicht nur ein bequemer Fettausatz, sondern noch weit mehr als heute eine allgemeine Kräftigung der Konstitution erreicht würde. Mit solchen Dingen kann man freilich vor der großen Öffentlichkeit nichts anfangen.

Die Eile, aus der Wissenschaft rasch praktische allgemeine Heil- und Schutzmittel abzuleiten, hat dann zu abenteuerlichen Plänen geführt. Da wurde von einem bedeutenden Kliniker eine Schutzmaske, „ein Maulkorb,“ wie die Kranken ganz richtig sagen, erfunden, den jeder Leidende, solange er Tuberkeln im Auswurf habe, tragen solle, damit er nicht bei Reden und Husten in den ausgestoßenen feinen Tröpfchen Tuberkelbazillen verbreite. Man denke an das, was ich vorhin über die allgemeine Tuberkelfurcht anführte, und man wird verstehn, daß diese Brandmarkung der Schwindsüchtigen nur dem in den Sinn kommen konnte, der dem Leben selbst recht fern steht. Da wird von anderer Seite die Gefahr in den grellsten Farben gemalt, die den Kindern vom Zusammensein mit schwindsüchtigen Eltern droht. Darum sollen diesen, wenn sie in ärmlichen Verhältnissen leben, ihre Kinder weggenommen und anders untergebracht werden. Welche Sorge und Angst, welche Verbitterung würde auch der sorgsamste Versuch der Art hervorrufen! Von den Mitteln für dieses utopistische Ansinnen zu schweigen. Dabei sind die Probleme der Vererbung wie der Ansteckung noch längst nicht so geklärt, daß das noch ungereinigte Metall der wissenschaftlichen Forschung so fix zur Scheidemünze der Praxis ausgeprägt werden müßte.

Vor allem aber kann diese hastige Verwertung unfertiger Theorien nicht ohne Rückwirkung auf die wissenschaftliche Arbeit bleiben. Es liegt mir fern, als Laie über medizinische Forschung zu urteilen. Dazu ist meine Achtung gerade vor unserer medizinischen Wissenschaft viel zu hoch. Aber vor mir liegt ein Werk, das sich ganz im Sinne jener wissenschaftlichen Praxis und praktischen Wissenschaft giebt und dazu Statistik treibt, ein Fach, das mir nicht ganz fern liegt. Der Generalsekretär des Deutschen Zentralkomitees für Lungenheilstätten, Dr. Pannwitz, hat mit einem Kollegen zusammen ein Werk herausgegeben: Entstehung und Bekämpfung der Lungentuberkulose, 1. Band, das wohl im Hinblick auf den Londoner Kongreß und die Kindertuberkulose möglichst rasch vollendet worden ist. Die Herren haben an 3295 Insassen deutscher Lungenheilstätten einen Fragebogen versandt, und die Ergebnisse dieser Erhebung sind dem Bande zu Grunde gelegt und verwertet worden. Prüfen wir diese Statistik etwas näher, da überhaupt die Schwindsuchtsbekämpfung sehr gern mit Zahlen operiert.

Eine Regel statistischer Praxis verlangt, daß man die Ergebnisse einer Statistik möglichst eingehend und ausführlich veröffentlichen soll. Denn dann ist der Leser nicht bloß auf die Schlüsse des Herausgebers angewiesen, sondern kann selbst nachprüfen und vor allem selbst neue Zusammenstellungen mit dem Material machen und dadurch Dinge entdecken, an die jener gar nicht gedacht

hatte, vielleicht gar nicht hatte denken können. Die Verfasser beklagen sich in der Einleitung, daß sie nicht alle tabellarischen Zusammenstellungen hätten veröffentlichen können; dem widerspricht die Art, wie sie ihre Tabellen gedruckt haben. In einer sogenannten Generaltabelle, die 33 Seiten umfaßt, haben sie die Antworten auf ihre Fragebogen nach den einzelnen Heilstätten zusammengestellt. Genau dieselben Zahlen in genau derselben Ordnung ohne eine einzige neue Thatsache (von einer Kleinigkeit bei dem Verufe der Kranken abgesehen) haben sie dann auf 135 Seiten nochmals gedruckt. Diese 135 Seiten der sogenannten Spezialtabellen enthalten außer den Namen der 38 Anstaltsärzte gar nichts, was nicht in den 33 Seiten der Generaltabelle genau so in derselben Ordnung enthalten wäre. Bei solcher Raumverschwendung klingt es doch komisch, daß für weitere Tabellen der Raum gefehlt habe. Nach dieser Leistung wird es nicht überraschen, daß die Zusammensetzung der Generaltabelle nicht den geringsten Anforderungen der Statistik genügt. Es ist eine einfache Liste, in der die einzelnen Antworten gänzlich zusammenhanglos nebeneinander gestellt sind, sodaß jede Beziehung und Verbindung untereinander, die man zunächst von einer Tabelle fordert, nicht nur fehlt, sondern direkt unmöglich gemacht ist. Ohne den Leser mit trocknen Einzelheiten zu beschweren, bemerke ich nur, daß ein Hilfsarbeiter eines statistischen Büreaus schwerlich solche Schnitzer gemacht hätte.

Ein Vorwurf, den man mit Recht, aber leider ohne viel Erfolg, jeder Tuberkulosestatistik gemacht hat, ist der, daß sie nicht genügend das Alter der Erkrankten berücksichtige. Die Schwindsucht ergreift vor allem die Menschen im Alter von zwanzig bis fünfunddreißig Jahren. Deshalb ist bei allen statistischen Angaben das Alter des an Tuberkulose Gestorbenen oder Erkrankten von der größten Bedeutung. Ein Beruf kann eine geringe Schwindsuchtssterblichkeit aufweisen, wenn er vorwiegend von ältern Leuten ausgeübt wird; trotzdem kann er gerade für Tuberkulose sehr gefährlich sein, weil eben ältere Leute nicht so häufig an Schwindsucht sterben. Und umgekehrt wird in einem Beruf, der vorwiegend von Männern im Alter von zwanzig bis dreißig Jahren ausgeübt wird, auch eine hohe Sterblichkeit an Tuberkulose nicht auffällig sein. Deshalb ist schon oft gefordert worden, daß bei dieser Krankheit alle Krankheits- und Sterblichkeitszahlen nach Altersklassen und Geschlecht gegliedert sein müssen. Für den vorjährigen Tuberkulosekongreß in Berlin wurde diese Forderung auch erhoben. Sie kam aber nicht zur Diskussion und ist in dem gedruckten Bericht in eine Ecke verbannt worden, während die vorgetragenen Statistiken nur zum Teil darauf Rücksicht nahmen. Die erwähnte Schrift hat ihrer Erhebung die Frage nach dem Alter noch zum Schluß angehängt, diese Angaben aber nirgends benutzt. Es ist z. B. gefragt worden, ob die Kranken in guten, mäßig guten oder schlechten Verhältnissen (übrigens eine recht vage Fragestellung für Kranke so verschiedner Lebenslagen) gelebt hätten. Das nächste wäre doch, festzustellen, ob der Ausbruch der Krankheit durch die verschiedene Lebenslage hintangehalten oder beschleunigt worden war. Aber die

Angaben über das Alter und den Beginn der Krankheit sind ohne Beziehung zu einander aufgezählt worden, während aus den Karten mit Leichtigkeit solche und ähnliche Fragen gelöst werden konnten und die 135 Seiten Raum genug zum Abdrucken boten. Eine Menge der interessantesten Punkte sind so einfach gar nicht bearbeitet und veröffentlicht worden.

Eine statistische Zusammenstellung erfordert ferner Genauigkeit in den Angaben und Vorsicht in der Verwertung. Nach beiden Seiten haben sich die Verfasser der größten Sorglosigkeit hingegeben. Obgleich durch die Art des Abdrucks fast jede Nachprüfung unmöglich gemacht ist, finden sich noch zahlreiche Rechenfehler und andre Ungenauigkeiten, die beweisen, wie bequem man mit den Zahlen umgesprungen ist. Da erscheinen bei manchen Fragen weit mehr Antworten, als Personen gefragt worden sind, zum Beispiel 133 Antworten bei 123 Personen, 46 bei 44 Personen. Anderswo hat eine Anzahl Personen nicht geantwortet, die bei der Verarbeitung ruhig mitgezählt werden. Die Berechnungen wimmeln von Fehlern, die oft so eng ineinander greifen, daß kein Druckfehlerteufel sie verschuldet haben kann. Was sich bei genauer Prüfung ergeben würde, läßt sich aus solchen Fehlern, die obenauf liegen, schließen.

Ebenso sorglos sind Folgerungen aus den Zahlen gezogen worden. So wird nach vielem ungenauem Rechnen behauptet, daß die Frau in der Ehe mit einem tuberkulösen Mann häufig nach wenig Monaten oder Jahren der Ansteckung durch ihren Mann erliege, während der Mann in der Ehe mit einer schwindsüchtigen Frau im allgemeinen nur dann gefährdet werde, wenn die Tuberkulose der Frau einen sehr schweren oder tödlichen Verlauf nähme. Dabei hatten von 1187 tuberkulösen Männern nur 68 eine kranke Frau, dagegen von 353 tuberkulösen Frauen 63 einen schwindsüchtigen Mann. Mehr scherzhaft ist ein andres Beispiel. Aus den Akten von Versicherungsgesellschaften sind 612 Todesfälle an Tuberkulose mit 252 andern Todesfällen verglichen. Bei der Verteilung der Verstorbenen nach 83 Berufsarten sind unter den 252 natürlich manche Berufe gar nicht, dagegen unter den 612 mit einigen Angehörigen vertreten. Nun schließt der Verfasser, daß unter den Berufsklassen der Bildhauer, Steinhauer, Briefträger, Schneider und Sattler (die Weber hat er vergessen) 100 Prozent aller Versicherten an Tuberkulose verstorben sind. Die Rechnung ist richtig, die Behauptung aber völlig inhaltlos, da bei so kleinen Zahlen der Zufall entschieden eine Rolle spielt. Ebenso scherzhaft ist es, daß für die Ärzte eine günstige Schwindsuchtssterblichkeit (19,5 Prozent) berechnet wird, weil zufällig fünf an Tuberkulose, acht an andern Krankheiten gestorben sind. Schon die Berechnung solcher gleichgiltigen Verhältniszahlen, während andererseits die notwendigsten Tabellen fehlen, zeigt die völlige Planlosigkeit dieser Arbeit.

Ein Hauptzweck der Arbeit war, die große Gefährlichkeit bazillenhaltiger Milch und bazillenhaltigen Fleisches nachzuweisen. Der Widerspruch Kochs in London gegen diese ganze Theorie zeigt, wie man in diesen Anfragen eine

Menge Leidender mit ängstlichen Bedenken erfüllt hat, zu denen wissenschaftlich noch kein genügender Grund vorlag. Und das ist mein wichtigstes Bedenken gegen diese Arbeit: zahllose Leidende hat man durch diese Anfragen bemüht, viele in Unruhe und Bedenken gestürzt, da war man doch wohl verpflichtet, das so gewonnene Material aufs genaueste zu verarbeiten und aufs sorgsamste zu veröffentlichen, damit diese Bemühungen vieler auch so gut wie irgend möglich ausgenutzt werden könnten. Aber wenn man auf Grund noch unerprobter wissenschaftlicher Theorien Volksbewegungen hervorruft, so leidet leicht unter dem agitatorischen Streben wieder der Ernst der wissenschaftlichen Forschung.

Damit lehre ich an den Anfang meiner Ausführungen zurück. Man hat es Koch vielfach verdacht, daß er seine Ansicht in London so vor der Öffentlichkeit ausgesprochen hat, weil nun mancher die nötige Vorsicht gegen tuberkulöse Milch und tuberkulöses Fleisch vernachlässigen würde. Aber nachdem man jahrelang systematisch weite Volkskreise in die größte Ängstlichkeit zu jagen bemüht war und Theorien als wissenschaftlich bewiesen verbreitete, die noch strittig waren, war es Kochs Pflicht, seine gegenteiligen Erfahrungen zur Beruhigung ebenfalls offen auszusprechen. Der Hauptfehler ist, daß man überhaupt unerprobte wissenschaftliche Theorien rasch in große praktische Maßregeln umsetzen will, statt sie erst in strengen Untersuchungen zu prüfen. So hat man die Bazillentheorie in die Massen geworfen, so machte man es bei der Rindertuberkulose, deren Gefahren entschieden sehr übertrieben wurden, sodaß schon vor Koch warnende Stimmen laut geworden sind. Ehe man große Maßnahmen predigt, die „tief in die Gewohnheiten des Volkslebens einschneiden,“ sollte die wissenschaftliche Arbeit zu ganz sichern Ergebnissen gelangt sein. Diese Arbeit wird aber weit besser gedeihen in der Klinik, im Laboratorium, im Kreise der Fachgenossen, unbekümmert um Agitationen und Volksbewegungen. So hätte man das Problem der Rindertuberkulose angreifen sollen, wie es Koch in stiller, unbeachteter Arbeit gethan hat, und bis zur gehörigen Klärung der Sachen sollte man sich von voreiligen Reden und Maßnahmen fernhalten, die oft viel mehr schaden als nützen. Gerade wo solche Kämpfe, wie der gegen die Rindertuberkulose, auslaufen wie das Hornberger Schießen, da erhält die bedenkliche Skepsis des Volkes gegen die Medizin neue Nahrung. Statt sich in unsichere Gefechte gegen einzelne Krankheiten einzulassen, streite man, wenn man zur Agitation das Zeug hat, für allgemeine hygienische Fortschritte, für bessern Verdienst der Arbeiter, für Bau gesunder Wohnungen, für größere Reinlichkeit in Wirtschaften und beim edeln Eisenbahnstabus u. dergl. Die Aufklärung über einzelne Krankheiten überlasse man dem, der in erster Linie dazu berufen ist, dem praktischen Arzte, der dem Einzelfall und dem Leben nahe steht. Er hat vor allem in der Massen- und der Armenpraxis die beste Gelegenheit, dahin zu wirken und Übertreibungen selbst zu berichtigen.

Der Schwindsucht gegenüber sollte die Wissenschaft in Ruhe und Umsicht

ihre Pflicht thun, unberührt vom Geschrei der Marktes. Und bei praktischen Maßregeln sollten die Konsequenzen sorgsam erwogen werden und Männern des praktischen Lebens eine entscheidende Stimme zustehn. In den Volkshelstätten ruht gewiß ein Segen; er bedarf aber sorglicher Pflege ohne übereiltes Treiben. Von all den andern Plänen wird der Praktiker einen besonders willkommen heißen: die Errichtung von Siechenheimen für schwerfranke Tuberkulöse, und auch dies nicht wegen der problematischen Bekämpfung der Ansteckungsgefahr, sondern weil die übertriebne Bazillentheorie mitgeholfen hat, dem Kranken sein Leben zu verbittern. Kein Krankenhaus will ihn behalten, keine Siechenanstalt nimmt ihn auf, Freunde und Verwandte mit ihrer künstlich genährten Angst vor Tuberkeln ekeln sich vor ihm, diese Angst raubt ihm fast jede Erwerbsmöglichkeit, so führt er, wenn er mittellos ist, das elendeste Dasein. Jede Woche sehe ich solche Leute vor mir, ohne ihnen anders als mit einer kleinen Gabe helfen zu können. Um ihres Elends willen, nicht irgend einer unsichern Theorie zuliebe, sollte man Abhilfe schaffen. Davan hätte man schon eher gedacht, wenn nicht wie jetzt die Verhütung der Ansteckung, so vorher die Heilung der beginnenden Krankheit aus unfertigen Theorien heraus das große Wort geführt hätten. Man scheide die verschiednen Aufgaben des Forschers und des Menschenfreundes und nehme für beide: mehr Wissenschaft und mehr Praxis!



Jan Steen und das Sittenbild der Holländer

Von Adolf Philipp



Das Kleinfigurenbild mit namenlosen Personen, die nur ihre Gattung vertreten, und die dann durch eine gegenständliche Beziehung miteinander verbunden sind, dieses Gattungs-, Gegenstands- oder, wie man früher vorzugsweise sagte, Genrebild sollte nach seiner immanenten Ästhetik oder den in der Sache liegenden Regeln alles zu stark Individuelle vermeiden, wodurch es sich dem Porträt nähern würde, und ebenso ein Übermaß von Handlung, alles Außergewöhnliche, Einmalige, was der Historienmalerei zufällt. Das Alltägliche und in seiner Zeit Allgemeinverständliche ist der Stoff dieses eigentümlichen Sittenbildes. Denn es zeigt uns eben nicht bloß das Leben der Menschen, z. B. welche große Bedeutung die Musik für die Unterhaltung aller Schichten des Volks hatte, ferner wie ungezwungen und formlos die Geselligkeit der damaligen Holländer war. Auch ihre Räume mit allen Gegenständen, die sie erfüllten, lernen wir daraus kennen: wie sie ihre Bilder einrahmten und hängten, wieviel gute Möbel, kunstvoll gearbeitete Buffets und Kredenzen mit